

Der stets neue Blick ins Labyrinth Mensch

Stadtkino Basel Retrospektive über den grossen Filmkünstler Alain Resnais zum 90. Geburtstag

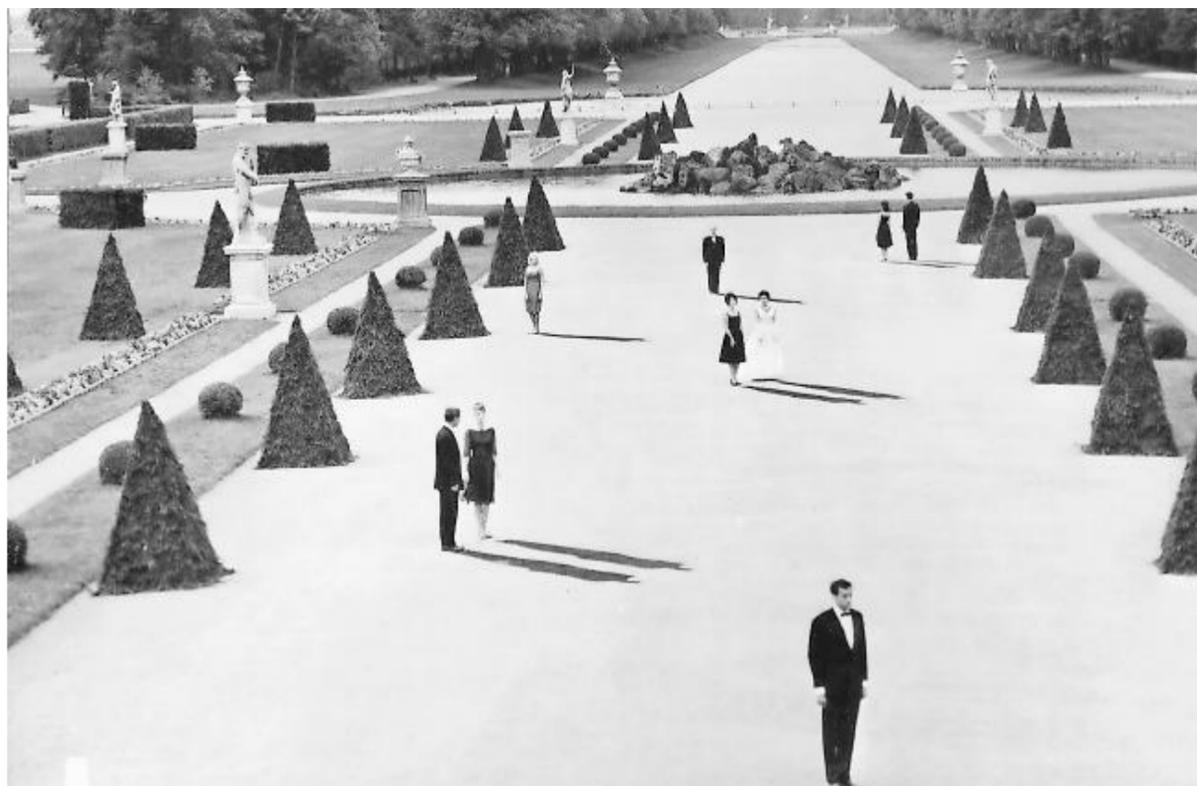
VON CHRISTIAN FLURI

Alain Resnais' filmisches Werk ist eine fortschreitende Comédie humaine, eine fortschreitende Erforschung des Labyrinths Mensch. Resnais stellt sich dabei jedes Mal neu dem Unberechenbaren, dem Unvorhersehbaren. Er erkundet des Menschen Leidenschaften, seine Gefühle und die Versuche, diese zu kanalisieren oder zu verdrängen. Er spürt der unzulänglichen Vernunft, den Wünschen und Projektionen nach. Dabei ist seine Kunst besetzt von einer illusionslosen grossen Menschenliebe. So tief der Blick Resnais' ins Innere des Menschen und seine Begehren eindringt, stets bleibt ein Rätsel, das nicht zu lösen ist. Und für jede Menschen-Geschichte, die er uns von seinem Erstling «Van Gogh» von 1948 bis zu «Les herbes folles» von 2009 erzählt, erfindet er neue filmische Formen. Die Filmkunst ist gleichsam das Labor des Menschenforschers, der sich seine Passion und Neugier für seinen Untersuchungsgegenstand über all die Jahrzehnte bewahrt hat. Jedes Werk ist zudem ein nachdenken über das Medium Film.

Das Stadtkino Basel widmet dem grossen Filmkünstler im Mai und Juni – um dessen 90. Geburtstag vom 3. Juni – eine Retrospektive, die die meisten seiner Werke zeigt (leider fehlt der 300-minütige Doppelfilm «Smoking / No Smoking»). Die Hommage an Resnais ist nicht nur eine Begegnung mit epochaler Filmkunst, sie weckt freudige Erwartung auf sein neues Kunstwerk, das er nun in Cannes vorstellt und das den für Resnais' Kunst programmatischen Titel trägt: «Vous n'avez encore rien vu».

Der Mensch im Labor Film

Der Menschenforscher Resnais macht in «Je t'aime, je t'aime» von 1967/68 das Labor gar zum Spielort. Es ist ausgestattet mit einer Zeitmaschine, die die Hauptfigur Claude Ridder in ihre eigene Vergangenheit reisen lässt: in seine Erinnerungen an seine Geliebte Catrine und ihren nicht geklärten Tod. Starb sie an einem Unfall oder hat er sie umgebracht? Mit jedem Eindringen in die Erinnerung verändert sich diese. Stets sind da Lücken. Das Unbewusste deckt immer wieder etwas anderes zu. Die Zeitebenen fliessen ineinander. Als Erinnerung wird die Vergangenheit zur verstörenden Gegenwart.



Das Filmstill aus «L'année dernière à Marienbad» ist für sich schon ein Kunstwerk.

HO

■ DIE FILME: DAS PROGRAMM VON STADTKINO UND LANDKINO

Gleich heute Abend schon kann man im Stadtkino Basel Alain Resnais' «L'année dernière à Marienbad» sehen, **einer der grossen Klassiker der Filmkunst**. In der Noc-

turne wird «O connaît la chanson» gezeigt. Im Programm sind auch **die frühen Kurzfilme** «Van Gogh», «Guernica» und «Nuit et brouillard». Natürlich «Hiro-

shima mon amour», «La guerre est finie», «Je t'aime, je t'aime», «Muriel ou le temps d'un retour», das Hochstadlerdrama «Stavisky, Dann sind zu sehen «Mon oncle

d'amérique», «La vie est un roman», «l'amour a mort», «Mélo», «Coeurs» und «Les herbes folles». (FLU)

www.stadtkinobasel.ch

Diese wiederum wird aus dem Blick der Erinnerung zur ebenso verstörenden Zukunft.

Hier zeigt sich eine Verwandtschaft Resnais' zum Nouveau Roman, der filmische Strukturen in die Literatur brachte. In «La jalousie» oder «Le Voyeur» von Alain Robbe-Grillet, dem Erfinder der neuen Romanform, verändern sich selbst jüngste Erinnerungen laufend.

Die Geometrie des Begehrens

Resnais und Robbe-Grillet (1922–2008) haben sich wohl auch gegenseitig beeinflusst. Robbe-Grillet schrieb das Drehbuch zu Resnais' zweitem grossen Filmkunstwerk (nach «Hiroshima mon amour» mit Drehbuchautorin Marguerite Duras). Schon hier ist die Linearität der Zeit aufgehoben.

Der Film spielt in barockem Ambiente. In den kunstvollen Bildern wird der Schlossgarten mit seiner klaren Geometrie zur Chiffre für die feste Ordnung einer lebenstoten reichen Gesellschaft. In sie dringt der Mann X mit seinem Begehren, seiner Liebeleidenschaft ein. Mit seiner Erinnerung an Liebe und Liebesversprechen bedrängt er die Frau A (wunderbar gespielt von Delphine Seyrig), weckt die kalte Eifersucht des Mannes M. Das präzise inszenierte Spiel von Begehren und Verdrängung, Sehnsucht und Angst, endet offen. X und A und ihre Worte verschwinden im dunkeln Irgendwo.

In immer wieder anderen filmischen Formen spürt er in seinen späteren Werken den unberechenbaren Wegen des Begehrens nach, die im-

mer auch durch Enttäuschungen und Erschütterungen führen. Das spätere Werk ist auch geprägt durch die Schauspieler Pierre Arditi, Sabine Azéma und André Dussolier, mit denen Resnais immer wieder arbeitet. In «On connaît la chanson» (1997) sind bekannte Chansons Träger von Emotionen, von Träumen und zugleich Mittel der Verarbeitung von Frustrationen. Der Film ist auch ein hintergründiges Spiel mit dem Mythos Paris. «Coeurs» (2006) ist eine berührende Erzählung sich verlierender Herzen voller Sehnsüchte. Resnais Menschen mit ihren Brüchen, divergierenden Gefühlen und Wünschen sind auf der Suche nach Liebe, Anerkennung, nach dem eigenen vielschichtigen Ich – kurz nach Lebendigkeit.

Sensible Balladen und intensives Powerplay

Jazz Festival Am Abend mit dem Trilok Gurtu Quartet dominierte eine energiegeladene Fusion, am folgenden Abend sensibler Jazz mit dem Duo Lisette Spinnler/Christoph Stiefel und dem Trio Feigenwinter 3.

VON ROLF DE MARCHI

Es gibt gegenwärtig nur wenige Drummer, die so gekonnt einen Beat auslassend um ihn herumspielen können und dabei dennoch geradezu magisch den Puls voranzutreiben verstehen wie der 1951 in Bombay geborene Perkussionist Trilok Gurtu. Hören konnte man dies beim Auftritt des Drummers mit seinem Quartett im Rahmen des Jazzfestivals Basel 2012 in der Kaserne Basel, der unter dem Motto «India meets Jazz» stand. Und dass bereits das erste an diesem Abend gespielte Stück stilistisch schwer an die legendäre Fusionband «Weather Report» der 1970er-Jahre erinnerte, war wohl kein Zufall. In den 1990er-Jahren hatte Trilok Gurtu mit einem führenden Kopf von Weather Report Joe Zawinul zusammengearbeitet, der offenbar einen

bleibenden Eindruck bei dem Drummer hinterlassen hat.

Erinnerungen an John McLaughlin

Wenn man mal von gelegentlichen Ausrutschern absieht, wo Violinist und Keyboarder Carlo Cantini auf seinem Synthesizer, süssliche Klangwolken produzierte, in die dann neben Trilok Gurtu Gitarrist Roland Cabezas und Bassist Johann Berby mit viel Echo verbrämte, mystische Tontupfer setzten, schlug das stilistische Pendel öfters auch in eine andere Richtung: John McLaughlin. Ende der 1980er-Jahre hatte Trilok Gurtu mit diesem Ausnahmegeritarristen vier Jahre lang zusammen gespielt. Wenn das Trilok Gurtu Quartet druckvolle Stücke wie etwa «Nine Horses» spielte, fühlte man sich gelegentlich an McLaughlins gefeierte Band «Mahavishnu Orchestra» der 1970er erinnert. Und wenn Gurtu zu den indischen Tablas und Carlo Cantini zur Violine griff, dachte man an «Shakti», der Band von John McLaughlin, die in den 1970ern indische Musik mit Jazz fusioniert hatte.

Wesentlich ruhiger ging es da am folgenden Abend in der «Basel Jazz Night» zu. Im Vergleich zum Energie-



Lisette Spinnler am Jazzfestival Basel in der Kaserne.

MTO

bündel Trilok Gurtu wirkte da die Musik des Duos mit der aus dem Baselbiet stammenden Sängerin Lisette Spinnler und ihres Begleiters, dem Zürcher Pianisten Christoph Stiefel ungeniebig zart und sensibel. Nicht selten, wenn Stiefel solistisch auf seinem Flügel zu Gange war, glaubte man, versehentlich in ein klassisches Pianozital geraten zu sein und wenn der Pianist gemeinsam mit der Sängerin Lisette Spinnler Balladen interpretierte, wählte man sich gelegentlich in ei-

nem klassischen Kunstlied der Spätromantik. Selbstverständlich durfte auch bei diesem Auftritt der Skat-Gesang in einer selbst entwickelten Fantasiesprache nicht fehlen, für den Spinnler bekannt geworden ist. Liebhaber poetischer Songtexte, wie sie im American Songbook zu finden sind, kamen beim Vortrag der Sängerin selten auf ihre Kosten.

Zu wenig kantig

Ob dass alles noch Jazz sei, fragte jemand flüsternd im Publikum. Gute Musik jedenfalls war es alle Male, wengleich im Interesse der Spannung ein gelegentlicher Ausbruch in die tonale Freiheit oder ein Ausflug in den Blues nicht geschadet hätte. Ein Problem übrigens, dass sich auch beim anschliessenden Auftritt des Trios rund um den Basler Pianisten Hans Feigenwinter stellte. Die meiste Zeit bewegten sich Drummer Arno Troxler, Bassist Wolfgang Zwiauer und der Pianist Hans Feigenwinter im gleichen, eher langsam gehaltenen Modus eines gepflegten europäischen Jazz, bei dem man bis auf ein paar wenige Momente vergeblich auf etwas mehr kantige musikalische Anarchie spekulierte.



Was ist Traum, was Realität? ZVG

Traumhaftes Zwitterwesen

VON URSULA HAAS

Vorstadttheater Das traumartig aufgebaute, interdisziplinäre Theaterstück «Jimmy, Traumgeschöpf» wird im Vorstadttheater gespielt. Ein ebenso fantastisches wie intelligentes Gastspiel der Gruppe «Recycled Illusions» über die Träumerei.

Träume, sagte Sigmund Freud, seien das Tor zum Unbewussten. Träume sind Schäume, entgegnet der Volksmund hingegen trocken. Seit Freuds Zeiten hat sich die Wissenschaft aber nicht einigen können, welche Funktion, über die Bedeutung für den einzelnen Menschen hinaus, die Träume haben. Die Thesen reichen von einem funktionslosen Überbleibsel aus der Evolution bis zu Träumen als einem unersetzlichen Prozess, der Erlebtes und Gefühlses zusammenbringt. Sicher ist: Träume sind eine unerschöpfliche Inspirationsquelle für viele künstlerische Werke.

Philosophische Fragen

Das interdisziplinäre Theaterstück «Jimmy, Traumgeschöpf» interessiert sich für den Vorgang des Träumens. Dabei stösst das Stück von den expliziten Schlupfrigkeiten feuchter Träume in philosophische Bereiche vor und stellt Fragen wie: Ist die Traumwelt ein Paralleluniversum? Und existieren die erträumten und geträumten Figuren?

Aufgebaut ist das Stück wie ein Traum: Der Handlungsstrang verläuft assoziativ, die Szenenwechsel sind abrupt. So wird Jimmy, die Hauptfigur des Stücks, mitten aus einem Traum auf die Bühne geschleudert. Etwas verloren steht das Zwitterwesen da und behauptet, ein schwuler Coiffeur zu sein, erträumt von einem alten General. Hört der Traum auf, ist Jimmy heimatlos – solange niemand von ihm träumt, hängt er in der Zeit fest.

Das Ein-Frau-Stück mit Sandra Utzinger in der Hauptrolle lebt von Metamorphosen. Anders als in der Realität sind Traumfiguren keine abgeschlossenen Wesen, sondern bewegliche Konstrukte. So wird aus dem Coiffeur Jimmy eine Mutter, die sich wiederum in einen Geisterhund verwandelt. Oder auch mal alle drei im selben Körper darstellt. Es entsteht das Gefühl, auf der Bühne stehe nicht nur eine Schauspieler, sondern dutzende.

Mit Videosequenzen visualisiert

Regisseurin Isabelle Stoffel, die bislang vor allem als Schauspielerin bekannt war, setzt die Traum-Thematik auch auf der ästhetischen Ebene um. Videosequenzen visualisieren geschickt die verschiedenen Ebenen des Traumes, in welcher immer neue Figuren abenteuerliche Geschichten weben. Dahinter steht immer die Frage, was Traum ist und was Realität. Es schwingt die Science-Fiction-Idee des «Gehirn im Tank» mit, bei der das Denkgewebe in einer Kapselung gehalten wird und der Körper, also was wir für die Realität halten, nur ausgedacht ist. Spätestens mit dem Film «The Matrix» ging diese Idee in die Populärkultur über.

«Sind Sie Träumer oder Geträumter?», fragt die Schauspielerin ins Publikum. Mit solchen persönlichen Ansprachen holt sie die Zuschauer ab und auch, weil wohl jeder in irgendeiner Art träumt. Und Jimmy, die erträumte Figur und zwischenzeitlich heimatlos, existiert fortan sicher in der Erinnerung der Zuschauer.

«Jimmy, Traumgeschöpf» wird noch bis zum 7. Mai 2012 im Vorstadttheater Basel gezeigt. www.vorstadttheaterbasel.ch